

Arnold Gehlens "Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft" - 1949 - und die aufgeklärte Aufklärung heute

Claessens, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Claessens, D. (1996). Arnold Gehlens "Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft" - 1949 - und die aufgeklärte Aufklärung heute. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 47-59). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140805>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Abendvorlesungen

Arnold Gehlens »Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft« – 1949 – und die aufgeklärte Aufklärung heute

Dieter Claessens

Im Folgenden will ich Gehlens Aufsatz kurz skizzieren, ihn dann kritisch einordnen, diese Art von Äußerungen verlassen, zu unserem heutigen Erkenntnisstand übergehen und dann Folgerungen für die Soziologie ziehen.

Wenn ich diese Ausführungen trotzdem mit der kurzen Skizzierung und Analyse einer wichtigen Gehlenschen Schrift einleite, dann nicht, weil Gehlen sich auch als Soziologe fühlte, sondern weil ich auf die Erkenntnisdiskrepanz zwischen seiner und unserer Zeit hinweisen möchte, eine Diskrepanz, die mir dramatisch erscheint.

Gehlens kleine Studie »Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft« (38 Seiten Text) ist eine sich selbst als hochkarätig verstehende Bilanz der europäischen Entwicklung bis zu seiner Zeit, in der er den Zustand der Gesellschaft und der Menschen in ihr skizziert, dabei einen institutionenkritischen und psychoanalyse-kritischen Standpunkt einnehmend.

»Institutionen« waren für Gehlen Schöpfungen oder Einrichtungen mit »unbewußter objektiver Zweckmäßigkeit«, die nicht eigentlich dem Menschen geschuldet waren, also mit unklarem genetischen Hintergrund. Vermittels der In-

stitutionen hatte der Mensch sich und die Gesellschaft derart stabilisiert, daß das Individuum in diesen »obersten Führungssystemen« (wie es ursprünglich – 1940 – hieß) voll aufging.

Gehlen stellt in der zitierten Schrift fest, daß die »zivilisatorischen Superstrukturen« der modernen Welt derart kompliziert geworden seien und die Verhältnisse derart undurchsichtig, daß »die Erhaltung des sozialen Gleichgewichtes im Einzelnen zu einer schwer lösbaren Aufgabe geworden ist«. Dieses Problem hängt damit zusammen, daß moderne Funktionsteilung keine »in sich selbst genüfreiche Erfahrung« (G. zitiert Dewey) im Umgang mit den Dingen mehr erlaubt. Vielmehr kommen »Spezialisten und Funktionäre aller Gebiete ... leicht in die Lage, daß der Mangel einer unmittelbaren und anschaulichen Sanktion ihres Denkens und Handelns ihnen die Möglichkeit nimmt, sich durch nachdrücklich erlebte Rückwirkungen ihrer Fehler zu disziplinieren«. Das ist die »Selbstausslieferung an die wechselnden Umstände«. Der damit einhergehende Verlust an Realitätssinn (G. zit. Hegels Definition von »Entfremdung« :«... in zweierlei Welten das Bewußtsein zu haben») enthemmt die *Begehrlichkeit*, »und zwar in der Form der *Weltfremdheit*: In »ereignisverdünnten« Räumen ergeben sich die »unterernährten sozialen Instinkte« Phantasmen, d.h. illusionären Vorstellungen, die dann auch noch zum Programm erhoben werden. Die Affektantworten darauf sind »primitiv« im Sinne der Realitätslosgelöstheit, werden »gesinnungshaft«. Solchen realitätsabgelösten Haltungen (ohne echte Realitätsbewahrung) fehlt der Rückhalt an stabilisierenden Institutionen. Das resultierende unstabile Verhalten ergibt »Charaktere, die ihre Eigenschaften nur deshalb haben, weil sich kein Anlaß fand, sie aufzugeben« (S. 15). Die für den Menschen notwendigen institutionellen Verpflichtungen haben sich in der modernen Wirtschafts- und Lebensform so verdünnt, daß mit der durch die Verhältnisse aufgezwungenen »Selbstverarbeitung heimatloser Sozialinstinkte« das entsteht, was schon *Nietzsche* »moderne Seele« nannte.

Resultierende »Minderwertigkeitsgefühle« (17) entspringen daher nicht der »Einsicht, daß man ein vollgültiges Wert- und Verhaltensniveau nicht erreichen kann, denn dieses besteht ja gar nicht, sondern sie – die Minderwertigkeitsgefühle – entstehen dann, wenn jemand die soziale Rolle, die er spielt, nicht so spielt, daß sie den anderen selbstverständlich ist«. Dies Auf-Sich-Zurückgeworfensein (in der »angepaßten« Verhaltensweise) bedeutet auch, daß sich der Einzelne – wenn die Institutionen um ihn herum zerfallen sind – nur dann »rational« verhält, wenn er egoistisch ist. Unter diesen Bedingungen ist »Aufklärung« (20) nicht mehr Aufforderung zur konkreten Beschäftigung mit z.B. politischen Fragen, sondern läuft auf »Veränderung der Gesellschaftsordnung« hinaus, das heißt Planung ohne Realitätsgrundlage (21). Zugleich geschieht dies in einer Gesellschaftsverfassung, in der »das Recht auf den Verzicht auf Wohlleben unmöglich

(gemacht wird) ..., indem (das) System die Konsumbedürfnisse selbst produziert und automatisiert« (24).

Die Psychoanalyse – Gehlen lobt die Arbeit von Freud ausdrücklich – verfällt dem Irrtum, die *Symptome* der Zeit der »Pleonexie« (=unbegrenzten Genußtendenz) im Einzelnen zu behandeln und nicht zu erkennen, daß sie der Zeit, in der die damaligen Patienten schon lebten, zuzuschreiben waren: daß also die Gesellschaft hätte behandelt werden müssen. Das nun aber nicht etwa im Sinne einer Eröffnung noch wieder neuer Freiräume, sondern im Sinne von Selbstzucht, Selbstkontrolle und Distanz zu sich selbst, verbunden »mit irgendeiner Vorstellung davon ..., wie man über sich hinauswächst.« (25).

Gehlen gelang es häufig mit großem Geschick, durch sozusagen kondensierte Begriffe ganze Assoziationswelten im Leser anzusprechen, Assoziationen, die seinen oft polemischen Absichten entsprachen. Daher lohnt es sich, einigen der in der vorgetragenen Kurzanalyse auftretenden Begriffen nachzugehen, um zu sehen, ob ihr Eindruck einer Nachprüfung standhält.

Die Anfangsformulierung »Zivilisatorische Superstrukturen« seien »kompliziert und undurchschaubar« scheint so frisch zu sein, daß sie – 1949 – der Zeit vorzugreifen scheint. Abgesehen davon, daß die Gehlensche Unterscheidung von kompliziert und undurchschaubar, d.h. komplex, der moderneren Soziologie offensichtlich verlorengegangen ist, muß sich der Soziologe daran erinnern lassen, daß das Beziehungsgeflecht unter Menschen immer kompliziert sein kann, da schon in einer 6er-Gruppe 300 Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern und Untergruppen auftreten können; in der 7er-Gruppe über 700. *Machtkonstellationen* – aber auch Verwaltungsstrukturen – konnten schon in der tieferen Vergangenheit verzweifelt kompliziert und höchst komplex sein, z.B. durch undurchsichtige Familien- oder Clanstrukturen. Es kommt auf das *Informationssystem* einer Gesellschaft an, was in welcher Weise »durchschaubar« ist, noch mehr allerdings auf die Motivationslage der Menschen, etwas »um jeden Preis« wissen zu wollen. – Ich komme noch darauf zurück, daß die Soziologen hier keine rühmliche Avantgarde bilden ...

Auch die Rede von der Schwierigkeit »der Erhaltung des sozialen Gleichgewichtes im Menschen« *wirkt* nur aktuell. Völlig ähnlich lautende Formulierungen finden wir seit über 250 Jahren, mindestens seit der Zeit des »Sturm und Drang«, Ende des 18. Jahrhunderts also, mit Beginn der öffentlichen Diskussion der Frage, ob es ein Leben nach dem Tode gäbe.

Mit der John Dewey entlehnten und hier falsch plazierten Formulierung: »Verlust der in sich genußreichen Erfahrung« ahnt man dann endgültig, daß es um eine rückwärts gewandte Perspektive geht, also eine Kritik am industriellen Zeitalter überhaupt.

Aber auch die unzureichende Kenntnis oder besser: Kenntnisnahme der sozio-ökonomischen Strukturentwicklung verrät sich, wenn bei Gehlen die Rede davon ist, daß Sanktionen von Denken und Handeln fehlen und es keine Disziplinierung durch Rückwirkung von Fehlern mehr gibt. Das *scheint* nur modern. In Wirklichkeit übersah (oder verdrängte) Gehlen ganze riesige Bereiche des Handelns in Technik, Industrie und Handel, wo falsche Planungen und Entscheidungen häufig ganz unmittelbare Auswirkungen hatten und haben, die die Handelnden, besonders auf niedriger und mittlerer Ebene direkt trafen und treffen. (Daß in den oberen und besonders obersten gesellschaftlichen Etagen andere Maßstäbe herrschen, ist universal. Aber es wäre lächerlich zu glauben, dort gäbe es keine Sanktionen...).

Nun zur »Begehrlichkeit in der Form der Weltfremdheit«, mit den ausdrucksstarken »ereignisverdünnten Räumen«, die zu Phantasmen der »unterernährten sozialen Instinkte« und damit zu »Gesinnungen« als »unglaubwürdigen Dauermeinungen mit zweifelhaftem Bestand« führen.

Es treten hier – in äußerst geschickter Formulierung – die gesamten Diskussionen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auf, die z.B. Guthke in der »Mythologie der entgötterten Welt« (1971) aufführt, in denen es im Grunde um die Gottesfrage und den Verlust der Stattsicherheit der Privilegierten geht, und in denen um eine Stabilisierung des Menschen ohne Gott gerungen wird. Die beklagte »Weltfremdheit« ist die des nicht disziplinierten, d.h. des nicht *gestraften* (oder wenigstens mit Strafe bedrohten) Menschen, des nicht »geschundenen«; die »ereignisverdünnten Räume« sind erst an letzter Stelle Büroräume, sondern es sind Bereiche ohne die harten Konturen einer disziplinierenden Umwelt; die »unterernährten sozialen Instinkte« sind das Ergebnis des Fehlens unverbrüchlicher Traditionen und des Fehlens klarer Distanzierungsmechanismen resp. -strukturen infolge der Aufweichung hart disziplinierender Hierarchien. Und die »Gesinnung« ist das Gegenstück zum verlorenen Glauben, d.h. einer Dauergesinnung mit Opferbereitschaft: »Gesinnung« ist die von den Altkonservativen verachtete Parteiengesinnung, deren Zur-Geltung-Kommen-Lassen die Grundlage von Demokratie war. Es ging hier – 1949 – also gar nicht um die industrielle Welt« in ihrer konkreten Arbeitsweise, Komplikation und auch Abstraktheit, sondern darum, daß dem Menschen »unterdessen«, nämlich seit der Aufklärung (an Horkheimer und Adornos »Dialektik der Aufklärung« – 1947 – zu denken ist unvermeidlich) jene Institutionen abhanden gekommen seien, die nach Gehlen als mystisch überhöhte Einrichtungen per »idée directrice« entstanden waren.

Die Folgerung, daß ein Verzicht auf Wohlleben durch das System selbst unmöglich gemacht wird, ist dann ein verdeckter Ausfall gegen den Kapitalismus,

vielleicht aber auch gegen »moderne« Anspruchshaltungen *überhaupt*, da 1949 der Vorwurf von »Fettleibe« in Deutschland wohl als Zynismus gewertet worden wäre. Dieser, bei Gehlen immer wieder auftretende Aufruf zu Askese soll offenbar noch einmal das Fehlen von Selbstzucht, Selbstkontrolle, Distanz zu sich selbst und das Fehlen einer Idee des »Über-Sich-Hinauswachsens« markieren.

Die salvatorischen Bemerkungen zu Freud sollen dann verdecken, daß Gehlen Freud polemisch mißverstehen *wollte*, der ja – wie schon früh erfahrbar – nicht für allgemeine Promiskuität sprechen wollte, sondern Menschen dabei helfen wollte, Hindernisse wegzuräumen, denen sie sich innerlich in ihren natürlichen Beziehungen gegenüberstanden. Aber die Psychoanalyse kam Gehlen so sehr zu nahe, daß er die Affinität Freuds zum Gedanken der Askese übersah.

Bei Gehlen gibt es kaum Stellen, die *nicht* zum Nachdenken anregen, auch, wenn sie Plagiate apokrypher Art oder von ehrwürdigem Alter kamuflieren. (Ich habe ja bereits vor 30 Jahren darauf verwiesen, daß ein entscheidender Anstoß zur sog. Philosophischen Anthropologie 1921 von Paul Alsbek – in »Das Menschheitsrätsel« – kam, das bei Scheler, Plessner und Gehlen im Bücherschrank stand und so zitiert wurde, daß der wirkliche Anteil unerkennbar bleiben mußte).

Die Faszination durch Gehlen rührt aber eben daher, daß er in moderner Sprache den *Kern* der Kalamität des modernen Menschen herausarbeitete: Die endgültige Tatsache, daß der Mensch in neuer Weise auf sich selbst gestellt war. Er wollte das als eine Möglichkeit aber nicht recht wahrhaben. Denn sein Ansatz hatte einen entscheidenden Fehler: Gehlen hat – wie vielleicht bekannt ist – seinen Ansatz: »...eigentätig sich entlastend muß der Mensch die Mängelbedingungen seiner Existenz in Chancen der Lebensfristung umarbeiten ...« in der Überarbeitung seiner Ideen gebrochen, indem er dem Menschen dann die »eigentätige« Schöpfung von »*Institutionen*« nicht mehr zutraute. Obwohl Gehlen schon früh darauf verwiesen hatte, daß er biologisch/naturwissenschaftlich orientiert dächte, mochte er in der Institutionsfrage nicht in Biologie zurückweichen, und eine Schöpfung von Institutionen aus Rationalität erschien ihm undenkbar (daß sich diese Auffassung in »Urmensch und Spätkultur« – 1956-77 – aufgeweicht hat, braucht hier nicht zu interessieren).

An entscheidender Stelle verdrängte Gehlen also, daß der Mensch ein Gruppenwesen ist, daß die Gruppe »Sitten« entwickelt und weiterträgt, tradiert (das geschieht bereits in der Horde der Schimpansen), und daß solche Verhaltensweisen *Selbsteinschränkungen* sind. Solche *Selbsteinschränkungen*, zuerst besonders dienlich für die Abwehr von Feinden, sind mit Sicherheit sehr langsam entstanden. Aber es sind Selbstsetzungen überhaupt nicht mystischer Art, sondern sie entspringen einer kollektiven Rationalität, deren Basis allerdings die vorherge-

hende Bindung aneinander sein mußte. (Daß solche Selbsteinschränkungen besonders den Antriebsüberschuß der *Männer* betrafen, wäre ein Thema für sich ...)

Ich will nach dieser schon zu langen Einleitung nur darauf verweisen, daß dieser Typ des philosophisch-soziologischen Essays damals typisch war; Adorno hätte auch inhaltlich zugestimmt. (Für ihn – so eine Aussage von 1959 – hatte der Weltgeist ja die Erde verlassen ...), von Ortega y Gasset ganz zu schweigen.

Heute liest man alle derartigen Ausführungen mit einer merkwürdigen, fast aufregenden Distanz. Und zwar nicht so sehr deshalb, weil es sich um ein Gelehrtendenken handelt, das Realität nur selektiv wahrnahm und zudem mit bildungsbürgerlichen Ressentiments versetzt war (hinter denen sich meist ein aristokratischer Anspruch verbarg), sondern weil sich unsere Perspektive unterdessen einschneidend verändert hat.

Das Verblüffende an Gehlens Gesellschaftsanalyse ist, daß sie auch heute noch aktuell wirken *kann*. Das hängt damit zusammen, daß das ein Typ von Gesellschaftsanalyse ist, der bei genauerem Hinsehen viel zu große Zeiträume abdeckt, als daß man konkrete Gesellschaft und Gesellschaften darunter noch erkennen könnte, Gesellschaft und Gesellschaften, die in Wirklichkeit erhebliche Veränderungen erfahren hatten. Solche Analysen waren möglich, solange soziologisches Denken einerseits ständig mit einem philosophischen Hintergrund verflochten war, andererseits die Soziologie sich noch in jenem historischen Übungsraum befand, in dem Theoreme und Theorien ausprobiert werden konnten, ohne daß der Wirklichkeitsgehalt – über Anmutungen hinaus – vom Leser überprüft werden konnte.

Meiner Meinung nach ist diese Phase zu Ende. Das hat Gründe, von denen ich hier nur die *außerhalb* der Soziologie liegenden benennen möchte, wobei ich mich auf einer Ebene unterhalb ethischer Forderungen bewegen werde.

Zum Übergang zur neuen Betrachtungsmöglichkeit eine kurze Zwischenbemerkung:

Der Streit um die Abgrenzung einer »Moderne« von der dann folgenden »Postmoderne« scheint unfruchtbar zu sein. (Witzbolde schlugen daher vor, lieber generell »protofuturesk« zu sagen, da dieser Begriff nicht altern kann.)

Aber es gibt doch bemerkenswerte Zäsuren zur Vergangenheit, einer Vergangenheit, mit der das 19. und die erste Hälfte des 20. – unseren – Jahrhunderts gemeint sind. Die bedeutendste Zäsur ist meines Wissens bisher noch nicht richtig gewürdigt worden, da sie durch *negative Ereignisse* (in einem gleich zu erörternden Sinn) gekennzeichnet ist. Es ist die atemberaubende Geschwindigkeit, mit der die Begehung (und Befahrung!) des Mondes durch den Menschen *vergessen* oder in den Rang einer nicht mehr recht interessanten Affäre herabgestuft wurde einer-

seits, die »heimliche Geschwindigkeit«, mit der die Atomenergie als Lösung aller Welt(energie)-Probleme *aufgebaut und wieder in Frage gestellt wurde* andererseits.

Wenn man will, trennen uns diese »negativen Ereignisse« von einer Vergangenheit, die sich bereits als halb postmodern empfand.

Daß das direkt mit den dann folgenden Verlagerungen der Schwerpunkte von Interessen zusammenhing und -hängt, erstaunt unterdessen niemanden, der im Stande war, die Entwicklung zu verfolgen. Die Einsichten des Club of Rome 1972 hängen sowohl mit der unsinnigen Verschwendung von Ressourcen für die »Raumfahrt« als auch der Gefährdung und Vergiftung der Erde zusammen.

Zugleich bringt das nach früheren Vorstellungen wahnwitzige Anwachsen der Weltbevölkerung von 2 Milliarden 1940 auf 6 Milliarden 1995, mit dem ungesteuert verteilten Anheben des Lebensniveaus fast auf der ganzen Erde, die zu erwartenden Verwerfungen. Das ist aber nicht unser Thema. Unser Thema ist, daß nach der »Mondaffäre« und der »Atomernüchterung« unsere bereits vorher klarer werdende Sicht auf die Erde und die Probleme der lebenden sowie künftiger Generationen eine offenbar endgültige Klarheit erreicht hat. Und diese Klarheit wird zusehends die Basis einer neuen substantiellen Rationalität (Karl Mannheim). Im Rahmen dieser neuen *substantiellen Rationalität* können nun alte Tabus fallen und sich in vorsichtigem Einsatz biologische Einsichten mit soziokulturellem Wissen mischen.

Was ist damit gemeint?

Ich meine damit, daß wir unterdessen mit einer neuen Gelassenheit wissen, daß diese Erde durch bestimmte Dispositionen von Energien entstanden ist, von deren Herkunft wir nichts wissen, eine Frage, für die wohl zu Recht das Wort »ignorabimus« (wir werden es nicht wissen) wieder in Anspruch genommen werden kann, das Du Bois-Reymond 1872 zu früh ausgesprochen hat. (In: Über die Grenzen des Naturerkennens).

Innerhalb des so oder so entstandenen Phänomens »Erde« als Planet entwickelte sich aus Stoffen mit einer Disposition dafür, unter Einwirkung außerirdischer Kräfte, z.B. des Sonnenlichtes, das so genannte Leben, dessen Tendenz zu einer Weiterentwicklung (die wir Differenzierung nennen und die zugleich der Anpassung zwecks Überlebens diene) vermutlich auch in Zukunft nicht ganz zu klären sein wird. Jedenfalls hat sich dies Leben auf uns zu entwickelt – wie wir heute sagen können – und uns summa summarum vor 3 Millionen Jahren, deutlicher ausgeprägt vor ca. 300 000 Jahren als Erben *durchsetzungsfähiger Kollektive* zum Ergebnis gehabt. (Bernhard Verbeek hat diesen Prozeß vorbildlich beschrieben, in: Anthropologie der Umweltzerstörung, 2. erw. A. 1994.)

Hier interessiert daran nur, daß die noch immer und immer wieder geheimnis-umwobenen Institutionen ihren tiefen Urgrund im Verhalten unserer Ahnen

und Urahnen hatten und haben. Das heißt, *Institutionen* haben ihren wenig mystischen Grund im Verlauf der Evolution schon früh gefunden, und zwar als *akzeptierte, überlebensfördernde Einschränkungen der je individuellen zentrifugalen Tendenzen in den Mitgliedern einer Population!* Es waren das *Einschränkungen*, die das Überleben dieser Populationen sicherten, und zwar einerseits, indem sie ihnen ein gewisses Maß an Ordnung, Übersichtlichkeit, Zuverlässigkeit sowie Befriedigung des Einzelnen und des jeweiligen Ganzen sicherten, andererseits Überlebenshilfen in der Gruppenkonkurrenz waren. Überlegene Institutionen setzten sich durch. Entgegen allen kulturpessimistischen Positionen *nehmen wir heute an der Umarbeitung und Neugründung solcher Institutionen in früher nicht gekanntem Rahmen teil!* Um das zu sehen und zu beurteilen, und um an diesem Prozeß teilzunehmen, braucht es weniger Rückwärts-gewandtheit denn je: Die Vergangenheit ist zureichend in Büchern und Archiven der modernen Erfassungsmedien gespeichert und abrufbar.

Verständlicherweise – schon, weil viele Positionen und Positionshoffnungen daran hängen – wird niemand verhindern, daß – besonders im universitären Rahmen – weiterhin die Vergangenheit aufgearbeitet und dabei auch strapaziert wird, wobei junge Gehirne dabei vermutlich noch lange mit wenig Information und viel Überflüssigem, Ideologien eingerechnet, belastet werden. Aber im Hinblick auf die Erfordernisse der *Zukunft*, der doch unser brennendstes Interesse gelten sollte, gilt es, von einer Vergangenheit Abschied zu nehmen, die uns zwar ange-regt, selten genug aber auf die richtige Spur gebracht hat, Kant, Hegel, Marx, Nietzsche und auch Max Weber eingeschlossen. Dem lebenslangen Studium alter Denker steht selbstverständlich nichts im Wege, privat nicht, und besonders nicht, wenn das gut bezahlt wird ...

Gerade Soziologen sollten aber ihren Blick auf die Vergangenheit entrüm-peln, um Kräfte frei zu bekommen.

Mit einigermaßen kühlem Blick können wir heute einsehen, daß wir weniger auf den Schultern von Riesen stehen, als daß diese einflußreichen Denker bestimmte gesellschaftliche Prozesse gedanklich *nachvollzogen und in der Regel vereinfachten*, so daß sie Konsequenzen daraus zogen, die in ihrer Radikalität meist nicht stimmten. Die gemeinten gesellschaftlichen Prozesse: Kapitalisierung, Technisierung, Industrialisierung und Entwicklung bürokratischer Organi-sation waren unterdessen von Kaufleuten, von *Erfindern* und *Unternehmern* jeder Couleur längst eingeleitet worden, einige Staatsmänner eingeschlossen. *Hier* gab es wohl eher jene »Riesen«, auf deren Schultern die großen Denker standen! Denker, die übrigens ohne Unternehmer, besonders Verleger, nicht be-kannt geworden wären, die ihrerseits ohne Druckereien nicht hätten veröffentli-chen können.

Wir verfügen unterdessen über ein zureichendes Begriffsinstrumentarium und auch über genügend »moralische Verfügungsmasse« aus verschiedenen Religionen und Glaubensrichtungen, um die neue Übersichtlichkeit registrieren und klassifizieren zu können, was auch heißt, daß aus neuen Einsichten Schlüsse möglich sind.

Nun zu diesen Einsichten:

Ich beginne mit etwas Trivialem, das in seiner Trivialität sensationell ist: der Tatsache, daß heute Milliarden von Menschen in der Lage sind, die Erde von oben, d.h. von *außen* zu betrachten, wie das nämlich in den Wetterberichten der Fall ist, in denen sogar Wolkenbewegungen größten Ausmaßes noch wieder von oben betrachtet (und analysiert) werden können. Es ist dies *trivial*, weil das Wetter in der Geschichte nicht nur des europäischen Bürgertums seit ewigen Zeiten die Rolle eines Gesprächsanfanges in der Eisenbahn spielte, und das lokale Wetter auch heute – mit Kritik an den Meteorologen – meist nur beiläufig erwähnt wird.

Es ist das *sensationell*, weil das Betrachten der Erde von *außen* zur Selbstverständlichkeit geworden ist, und weil sich heute mit ihm Schicksalsfragen verbinden.

Diese Selbstverständlichkeit hat einen offenen und einen versteckten Grund. Der offene ist, daß das tägliche Geschehen eben selbstverständlich *wird*. Der verdeckte ist, daß sich *über* dem Betrachter noch andere wichtige atmosphärische Schichten befinden, die unterdessen verletzt worden sind, und zwar offenbar durch menschliches Tun: Vom Ozonloch zu sprechen, ist heute fast schon wieder eine Trivialität. Und damit bekommt das triviale Wettergespräch immer häufiger eine historisch erstmalige Tiefendimension und wird »in Wirklichkeit« der Trivialität dramatisch entzogen.

Ähnlich wie in Gesprächen über die Atomfrage, über Atommüll-»Entsorgung«, Bodenverseuchung und Gentechnologie sind solche Gespräche mit einer neuen *Sorge* versetzt, die zwar früher einige Hellsichtige schon hatten, die aber erst seit wenigen Jahren dem menschlichen fortschrittlichen Denken einen Zug von *Ernsthaftigkeit* verleiht, einer Kategorie, die ins Banale, Lokale und Unglaubwürdige abgesunken war.

Globale ernsthafte Sorge verweist auf das Erwachen *globaler substantieller Rationalität*, – die Arbeit von Jonas ist ein Hinweis darauf. Substantielle Rationalität richtet sich auf »Seinszustände«, und deren Fassen in Institutionen erleben wir heute mit, – wobei Ungeduld verständlich aber nicht rational ist, denn radikal Neues kann nicht gegen mächtige Strömungen der Vergangenheit schnell gegründet werden und sogleich funktionieren. Nichts setzt sich von allein durch; alles muß durchgesetzt werden!

Die Situation der nicht abgeklärten, sondern hellwachen neuen Aufgeklärtheit ist also:

- daß sie die sogenannte Metaphysik weit hinter sich gelassen hat, mag diese auch in noch so viel Bereichen weiterspucken;
- daß die Erdherkunft, die Lebensherkunft und die Herkunft des Menschen einigermaßen klar sind;
- daß die Situation *aller Völker* dieser Erde bekannt ist, und zwar
- einer Erde, die von Milliarden von Menschen täglich von außen gesehen werden kann, und
- mit zunehmendem Bewußtsein, daß dieser Planet mit Atmosphäre ein *Produkt des Lebens selbst ist*, ein Produkt, das unterdessen durch den Menschen gefährdet ist, was bedeutet, daß er selbst in Gefahr ist, wenn er nicht die möglichen Fernwirkungen seines bisherigen und jetzigen Tuns in *dem Sinne* »beherzigt«, den Jonas meinte, wenn er vom »Aufbieten des dem Vorgestellten angemessenen Gefühls« sprach; (der Vordenker war hier Günter Anders).

Damit ist das Gefühl, daß etwas verändert werden muß, nicht mehr das revolutionäre, auf der Suche nach dem *jeweiligen* Subjekt der Weltgeschichte, sondern das ganz anders revolutionäre, daß der Mensch sich als Gattung als dies Subjekt in völlig neuer Weise erkannt hat.

Es ergibt sich eine Einsicht in die Unabänderlichkeit, Ansprüche zu überprüfen und neue »*Techniken der Technik*« zu entwickeln und zu pflegen. (Dabei ist daran zu erinnern, daß Kultur von colere, pflegen, abstammt.)

Alexis de Tocqueville hatte vor 150 Jahren gesagt, daß nach der Entdeckung und Realisierung der *Idee der Gleichheit* zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika diese Idee die Menschen nicht mehr loslassen würde. Unterdessen ist Gleichheit als Anspruch so weit verbreitet, daß die damit verbundenen Probleme die alte Forderung zu überschatten beginnen. Mehr noch: Die mit Gleichheitsforderungen auf allen Gebieten verbundenen Probleme verbinden sich mit den neuen der Sorge um die Lebensressourcen überhaupt. Daher tritt heute hinter Gleichheitsforderungen als mächtiger Schatten der der Notwendigkeit der *Beschränkung* auf. Beschränkung ist aber das Wesentliche an Institutionen, wie Douglas C. North vielfach belegt hat. Die Überprüfung des Anspruchsproblems bei gleichzeitiger Suche nach neuen technischen Lösungen scheint das eigentliche Problem zu sein.

Dem entgegen stehen ältere und neu gerade sich entwickelnde Machtstrukturen, die auf der Basis gegenwärtiger moderner Technik versuchen, sich mit archaischer Gewalt durchzusetzen.

Allerdings sind nunmehr die Prozesse – verglichen mit nur wenig zurücklie-

genden Zeiten – glasklar verfolgbar. Mit Satelliten-Television und selbstbewußten Medien entgehen heute nur noch wenige bedeutsame Ereignisse der Weltöffentlichkeit, besonders dann, *wenn die Miterlebenden, wir, uns die an sich zugänglichen historischen Hintergründe vor Augen führen.*

Selbst wenn jemand persönlich betroffen ist, ist er heute potentieller Logenzuschauer aller wichtigen politischen und sozio-kulturellen Ereignisse, die wirtschaftlichen eingeschlossen. Er kann Vergehen und Entstehen von Machtstrukturen mit einer für frühere Zeiten undenkbaren Genauigkeit verfolgen.

Zugleich verfolgen wir die Entstehung von Chaos und die Versuche, Ordnungen beizubehalten, zu verbessern oder Chaos wieder in Erträglichkeit zu überführen, wenn auch oft mit uns nicht tauglich erscheinenden Mitteln.

Das alles heißt nichts anderes, als daß *Institutionen wieder sinnlich* geworden sind, erfahrbar, teils in ihrer Entstehung mit allen Schwierigkeiten besichtigbar, ob auf der Ebene neu verwalteter Kommunen im Osten Deutschlands, im Zerfall und der Rekonstruktion einer Nachfolgemacht der UdSSR, sei es auf internationalem Niveau, wo weltgeschichtlich völlig neue Institutionen entstanden sind und in ihre ersten Bewährungsproben hineingeraten sind.

Dieser phänomenalen Situation kann sich die Soziologie nicht mehr durch Vergangenheitsdeutungen, theoretische Spekulationen, modische Manierismen oder Systembildungen im luftleeren Raum und die Erfindung neuer Aspekte des Handelns entziehen. Die historisch neue Konkretheit der Gesamtsituation fordert auch die Soziologie aus ihren Nischen heraus. Entgegen anderen Auffassungen ist die »Suche nach der sozialen Wirklichkeit« heute erheblich vereinfacht worden, wenn die Anstrengungen dazu nicht gescheut werden.

Wenn man die mindestens 5.000 Seiten durchsieht, durch deren Lektüre man einigermaßen up to date ist, Habermas, Luhmann, Coleman, Giddens, Münch und Esser eingeschlossen, um nur die Voluminösesten zu nennen, dann kann man folgendes Fazit ziehen:

- Erstens: Die Aufarbeitung der *sozialen Vergangenheit* aus der Sicht der Soziologen könnte ein Ende haben; das Notwendige ist gesagt; das dazu benutzte Instrumentarium ist nahezu abgeschliffen, bis hin zur »Entdinglichung des Sozialen«.
- Zugleich könnte damit die *Anlaufgeschichte der Soziologie* abgeschlossen sein, wenn man überhaupt meint, daß die vierbändige »Geschichte der Soziologie« von Friedrich Jonas (bis 1960) zu übertreffen sei.
- Zweitens: Die *Soziologie der Lebensangst*/Ur-Lebensangst, Überkomplikationen der Strukturen und Überkomplikationen der Sprache verweist nur scheinbar auf eine Soziologie am Ende. Nur: Im selbstkonstruierten Spiegelkabinett und

mit der an der Schreibfeder saugenden Diskussionsethik kann man keinen Staat mehr machen.

- Drittens: Es ist dringend notwendig, die aus der Situation der Vergangenheit verständlichen *Tabus* der nachkriegsdeutschen nachfaschistischen Gesellschaft total fallen zu lassen. Dies geschieht im politologischen Raum z.B. mit der Analyse des Zusammenhanges zwischen Nationalsozialismus und Modernisierung, oder mit Heinsohns Deutung der Gründe für den Massenmord an Juden und anderen Vertretern »weicher« Weltanschauungen.

Ich kann hier nicht alle in Frage kommenden Tabus aufzählen. Erwähnen möchte ich nur den noch immer bestehenden verdeckten Widerstand gegen eine vernünftige Behandlung des Elitenproblems, wobei gestandene Soziologen allmählich zugestehen müßten, daß mehr der – für uns rel. unglückliche – Begriff »Elite« eine Sperrung darstellt, als die Tatsache, daß überall in der Welt die *Unternehmenden, die Organisatoren* es sind, die etwas bewegen, wie wir ja doch bereits aus der täglichen Erfahrung wissen. Hier – wie an vielen Stellen – gibt es (auch) bei den Soziologen Widerstände, die sich noch pseudosozialistisch tarnen mögen, die im Grunde aber eine sehr deutsche Mischung zwischen adeliger Verachtungshaltung gegenüber den »Krämern« ist und kleinbürgerlicher oder biedermeierlicher Provenienz. Soziologisch sind Eliten nicht durch ihre Position, sondern durch ihre *Wirksamkeit* zu bestimmen!

Die Machtfrage wird mit ähnlicher Haltung behandelt, oft mit einer Art Entrüstung, bei der man über die Quellen nicht ganz genau Bescheid weiß; in solchen Fällen hat man es meist mit Ressentiments zu tun. Das gilt übrigens auch für die Bestechungsfrage, die *soziologisch* doch die Frage enthält, bis zu welchem Grade (und warum dann) ein Mensch unbeeinflußbar sein kann.

Von den auch nur äußerst zögernd aufgelösten Tabus gegenüber Sozialkunde, Bevölkerungspolitik und Völkerpsychologie möchte ich hier gar nicht sprechen ...

Die Soziologen sollten also lernen – wie das Franz Oppenheimer gefordert hat – ihre *persönliche Gleichung* aus ihren Analysen herauszuziehen. Das wiederum kann nur kontrollierbar erfolgen, wenn die Soziologie endlich mehr *Fakten* auf den Tisch legt, worauf die Kollegen von ZUMA, der Indikatorenforschung usw. sicher schon lange sehnsüchtig warten. Man wagt hier gar nicht zu sagen, daß es sich um ein Tabu handelt; aber ganz offenbar ist das notwendige Fakten-, Struktur- und Prozeß-Wissen bei Soziologen und -ginnen entweder nicht vorhanden, oder es verstößt gegen ungeschriebene Gesetze. So dürfen anscheinend z.B. systemtheoretische oder aber auch sich nur als systematisch empfindende Ansätze mit Beispielen aus der kalten Wirklichkeit glaubwürdig offenbar nicht versetzt werden. Selbst »Luhmann-beobachtet« schmort im Uni-

versitätssaft ... So ist man z.B. – von Luhmann will ich gar nicht reden – sehr erstaunt, wenn man in der im Übrigen so akzeptablen »Soziologie« von Esser an Beispielen Katzen und Fakultäten (autopoietisch) und Hunde und militärische Einheiten (als allopoietisch) findet, – auch, wenn ein Witzlein beabsichtigt ist ... (Übrigens ist in meinem griechisch-deutschen Handwörterbuch von Schmidt, in der 2. Auflage von 1847, *autopoiätós* = selbstgemacht, schlecht.)

Der Erwerb »harten« Wissens – von der konkreten Sozialstruktur über wichtige Namen und Positionen bis hin zur Weltbank – fällt den meisten Soziologen offenbar äußerst schwer. Soziologisch relevante *Daten* rangieren offenbar auch heute noch niedriger als Ideen, obwohl eine solche Haltung eher »verschimmelt« genannt werden sollte. *Das ist* »Omas Apfelkuchen« ... Es ist nicht einzusehen und eigentlich nicht mehr hinzunehmen, daß alle bekannten Professionen über ein hoch differenziertes Faktenwissen mit in der Regel Tausenden von Positionen verfügen müssen und bei hoher Qualifikation auch verfügen, während Soziologen noch in Dichotomien sich bewegen. Mit einer solchen Realitätsabstinenz wird die Soziologie auf keinen grünen Zweig mehr kommen! Sie wird von einer entwickelteren Indikatorenforschung, von »German Database«, anderen Informationsmedien und der Politologie, besonders der vergleichenden Politologie, überholt werden, Bereiche, aus denen man sich unterdessen wirkliche Informationen holen kann.

Die Soziologie braucht offenbar »einen Tritt in den Rücken«, damit sie sich zu einer Wissenschaft entwickelt, der man ansieht, daß sie sich mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit, den gesellschaftlichen Wirklichkeiten befaßt, daß sie sich ihrer *bemächtigt*, und nicht nur barock erscheinende Texte produziert.

Denn bedenke (o Soziologe): »Ein tätiger Antrieb nach außen (ist) immer zugleich eine Stellungnahme und Herrschaftsleistung nach innen ...« (*Arnold Gehlen, Der Mensch, 4. Auflage, S. 177*).